

OPEN SITUATION ROOM

Außenpolitik weiter denken

EIN KONTINENT IN BEWEGUNG – URSACHEN UND FOLGEN GLOBALER MIGRATION

*Ideen, Strategien & Eindrücke
vom Open Situation Room*

8. April 2016

München

Urbanisierung

Entvölkerung

Klimawandel

Gewalt

Nahrung

Wasser





EDITORIAL

Bevölkerungszuwachs, Klimawandel und Nahrungsmittelknappheit – die Auswirkungen dieser drei Elemente betreffen zunächst vor allem diejenigen, die in den ärmsten und am wenigsten entwickelten Regionen der Welt leben. In ein oder zwei Generationen kann sich dieser drohende „perfekte Sturm“ auf die gesamte Weltbevölkerung ausgeweitet haben. Angesichts eines solch düsteren Zukunftsszenarios ist ein drängendes Ziel, auf globaler Ebene neue Initiativen und Lösungsansätze zu entwickeln, die den Sturm in seiner Ausbreitung einzudämmen vermögen.

Genau dieser Herausforderung begegneten die 30 Teilnehmenden des Open Situation Room (OSR) am 8. April 2016 im Impact Hub München mit einer Vielzahl von innovativen Ideen. Unter dem Titel „Ein Kontinent in Bewegung: Ursachen und Folgen globaler Migration“ wurde die Problematik aus Perspektive des afrikanischen Kontinents betrachtet und der OSR dazu genutzt, im gegenseitigen Austausch und Miteinander Lösungswege für dieses uns alle betreffende Phänomen zu suchen.

Den dritten OSR begleitete Walter Lindner, deutscher Botschafter in Südafrika, und wies mit seiner langjährigen Erfahrung auf mögliche Aktionsfelder, aber auch auf Stolperfallen der Entwicklungszusammenarbeit hin. Bei den Ansätzen, die die Teilnehmenden in Gruppen entwickelten, standen insbesondere die Begegnung

auf Augenhöhe, die gleichberechtigte Partizipation und der offene Dialog im Fokus, – Elemente, die alle Bevölkerungsteile einbinden und traditionelle Muster der Entwicklungshilfe erweitern. Einig waren sich alle Gruppen bezüglich der Verantwortung Deutschlands, dessen Engagement und Unterstützung in jedem Vorhaben eine Schlüsselrolle spielte: als Koordinator von europäisch-afrikanischen Ausbildungskooperationen im Bereich der Nahrungssicherung, als Moderator von offenen Partizipationsforen oder als Initiator für ein grundlegendes Umdenken hinsichtlich globaler Solidarität, Kooperation und Interaktion.

Dieser Report fasst die im OSR entstandenen Ansätze zusammen und soll als Inspiration für Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger der internationalen Zusammenarbeit dienen.

Die Idee des Open Situation Room als kreativer Diskussionsraum wurde von Nicola Forster während seines Jahres im Mercator Kolleg für internationale Aufgaben initiiert und nun in einer Kooperation zwischen Auswärtigem Amt und Mercator Program Center for International Affairs (MPC), gefördert durch die Stiftung Mercator, weiterentwickelt.

Unser Dank gilt allen Mitwirkenden des Open Situation Room am 8. April 2016 und insbesondere den Rapporteurs, welche die Ideen ihrer Gruppen für diesen Bericht zusammengefasst haben.

Inhalt

- 4 VON MEGACITIES ZU MEGACOMMUNITIES
- 5 AFRICAN LIGHTHOUSE PLAN
- 6 MODERIEREN STATT DIKTIEREN
- 7 TALENTS FOR FOOD (TFF)
- 8 SMARTE DÖRFER DURCH STARKE TALENTE
- 9 DAS ZUKUNFTSNETZWERK

VON MEGACITIES ZU MEGACOMMUNITIES

Bis zum Jahr 2030 werden beinahe zwei Drittel aller Menschen in den Städten dieser Erde leben. Megacities sind wegen ihrer extremen Bevölkerungsdichte schon jetzt Dreh- und Angelpunkt. Das zentrale Leitmotiv unserer Strategie ist die Gestaltung von nachhaltigem Zusammenleben von vielen Millionen Menschen im urbanen Raum. Die Gliederung einer Megacity in kommunale Gemeinschaften mit gestärkten Selbstbestimmungsprozessen ist unser Lösungsansatz für zukunftsorientierte Stadtplanung.

Im Fokus unserer Überlegungen steht die Frage, wie den negativen Auswirkungen eines durch hohe Zuwanderungsraten explodierenden Städtewachstums langfristig begegnet werden kann. Angezogen werden Menschen von der Hoffnung auf ein besseres Leben in der Stadt. Im afrikanischen Raum verlassen sie die ländlichen Gebiete wegen mangelnder Perspektiven zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts. Dadurch entstehen Migrationsströme nicht nur aus dem direkten Einzugsbereich einer Großstadt, sondern auch überregional und sogar panafrikanisch. Doch nicht selten führt der Weg in die Stadt direkt in die nächste Armutsfalle. Die ansteigende Bevölkerungskonzentration in Megacities führt zu einer Reihe von Problemen, wie die Versorgung aller Einwohner mit Grundnahrungsmitteln, Trinkwasser, Energie, Wohnraum und öffentlichen Transportmitteln. Generell gilt, je schneller eine Stadt wächst desto schwerwiegender sind diese Probleme.

Deutschland sollte eine zentrale Rolle übernehmen, Migrations- und Fluchtwege regional zu gestalten. Mit dieser Strategie könnte es gelingen, die transkontinentale Migration nachhaltig zu reduzieren. Als grundlegende Voraussetzung sollte die Bundesregierung einen politischen, wirtschaftlichen, ökologischen sowie gesellschaftlichen Beitrag leisten, um das Zusammenleben von Abermillionen Einwohnern in afrikanischen Metropolen zu verbessern. Eine Aufteilung der städtischen Gesamtverantwortung auf lokale Stadtbezirke könnte dazu beitragen, dass der einzelne Bürger aus der Anonymität der Masse herausgehoben wird und sich als Teil einer Gemeinde verstehen kann. Der Zivilgesellschaft kommt in diesem Bürgerbeteiligungsprozess ebenfalls eine tragende Rolle zu. Selbstbewusstsein und Eigenverantwortung der Gemeinden müssen gestärkt werden um funktionierende Stadtbezirke zu schaffen. Eine effektive Vernetzung kommunaler Einheiten ermöglicht so das ökonomische Gemeinwohl in Afrikas zukünftigen Mega-Communities.

Der beschriebene Prozess sollte in einem Pilotprojekt mit möglichst einfachen und überschaubaren Strukturen ausprobiert werden, um das Konzept „Mega-Community“ hinsichtlich seiner Machbarkeit zu testen. Das Augenmerk sollte dabei nicht auf reinem Wirtschaftswachstum liegen, sondern vielmehr auf einer Ökonomie des Gemeinwohls mit gerechter Verteilung von Arbeit und Einkommen, Korruptionskontrolle, ökologischer Verantwortung, gesellschaftlicher Gleichstellung, Mitbestimmung und Transparenz. Ein begleitender Evaluierungsprozess lässt frühzeitig Grenzen und Schwierigkeiten

erkennen. Die Erkenntnisse aus mehreren Pilotprojekten könnten dann in einem Leitfaden zusammengefasst werden, der durch weiteren Wissenszuwachs fortlaufend ergänzt werden kann.



AFRICAN LIGHTHOUSE PLAN

Unsere Analyse der Migrationsursachen auf dem afrikanischen Kontinent hat gezeigt, dass es neben den primären Fluchtursachen wie Krieg und Verfolgung weitere bedeutende Auslöser für Migration auf dem afrikanischen Kontinent gibt. In unserer Arbeitsgruppe haben wir verschiedene Faktoren identifiziert, die das Leben in Staaten der Subsahara erschweren und die Menschen zur Migration bewegen.

Wir unterscheiden zwei Formen von Migration. Zum einen die innerstaatliche Migration in großen Ballungsräumen und Städten, die aus zunehmender Landflucht resultiert und zum anderen die internationale Migration, bei der Menschen auf der Suche nach Arbeit und Wohlstand ihren Heimatkontinent Afrika verlassen. Beide Phänomene gehen Hand in Hand, da die anhaltende Urbanisierung zu einer kontinuierlichen Absenkung der Lebensqualität in vielen afrikanischen Großstädten führt. Die immer schneller wachsenden Städte kommen mit dem Ausbau der Infrastruktur nicht hinterher und es kommt zu Engpässen in der Grundversorgung und zur Slumbildung. Durch das willkürliche Wachsen der Städte entsteht eine Vielzahl von Problemen. Die Anbindung an Trinkwasserquellen ist in vielen ländlichen Regionen und in vielen Slums nicht gegeben. Aus dem reaktiven Straßenbau resultieren Probleme im Verkehrs- und Transportwesen. Viele Kinder wachsen so unter prekären Verhältnissen, in schlecht versorgten Wohnvierteln auf. Diese Menschen können durch ihre Not und ihre Perspektivlosigkeit in die Kriminalität gedrängt werden.

Unser Lösungskonzept, der "African Lighthouse Plan" (kurz: ALP) zielt darauf ab, die afrikanischen Staaten bei der Bewältigung dieser Probleme zu unterstützen. Im Zuge einer nachhaltigen Partnerschaft mit den Bewohnern des Afrikanischen Kontinents wollen wir einigen ausgewählten Staaten die Teilnahme an einem Aufbauprogramm der Europäischen Union ermöglichen. Dieses Aufbauprogramm soll die nachhaltige und vorausschauende Stadt- und Regionalplanung in diesen Ländern fördern und so für eine Abnahme der Landflucht und zu einer geordneten Expansion der Großstädte führen. Hierbei wird auf mehreren Ebenen mit der örtlichen Bevölkerung zusammengearbeitet.

Die Förderung erstreckt sich auf zwei Bereiche. Zum einen sollen Projekte zur Realisierung einer zukunftsorientierten und nachhaltigen Grundversorgung unterstützt werden. Dabei sollen zum Beispiel Slums zukunftsorientiert mit einer Wasserversorgung ausgestattet werden, die bereits auf die steigende Zahl der Einwohner dieses Slums zugeschnitten ist. Ziel ist es hierbei eine Strom- und Wasser-/Nahrungsversorgung zu schaffen, die nicht durch den hohen Zuzug von Menschen überfordert wird. Im zweiten Bereich sollen Wettbewerbe ausgeschrieben werden, in denen nach innovativen städtebaulichen Konzepten für die äußeren Stadtteile und die ländlichen Gegenden gesucht wird. Megacities sollen in der Breite attraktiver gemacht werden, damit es zu einer kontrollierten Expansion kommt. Gleichzeitig sollen ländliche Regionen durch neue Bauprojekte und einer besseren Anbindung attraktiver

gemacht werden, um eine rasche Urbanisierung abzubremesen. Die Stadtprojekte sollen von den heimischen Regierungen auf den Weg gebracht werden, wobei europäische Unternehmen mit lokalen afrikanischen Unternehmen zusammenarbeiten sollen.



MODERIEREN STATT DIKTIEREN

Ziel der Initiative „Moderieren statt diktieren“ ist es, Betroffene bereits bei der Identifizierung von Problemfeldern miteinzubinden, um so nachhaltige Lösungen zu erarbeiten und ein gemeinsames Bewusstsein für Probleme und Bedürfnisse zu schaffen.

Häufig werden Probleme in Entwicklungsländern in Foren identifiziert und diskutiert, in denen die eigentlich Betroffenen unterrepräsentiert sind. Die Einbindung ebenjener Bevölkerungsgruppen, deren Probleme gelöst werden sollen, muss jedoch integraler Bestandteil des gesamten Dialogs sein, um Lösungswege entwickeln zu können, die auch von den Betroffenen selbst getragen werden. Um die Betroffenen besser in den Problemidentifizierungsprozess einzubeziehen, müssen Konzepte erarbeitet werden, die eine niedrigschwellige Beteiligung zulassen und Raum für offenen Dialog schaffen.

Dies ist nur möglich, wenn alle zur Verfügung stehenden Beteiligungsmöglichkeiten ausgeschöpft werden. Länder und Gemeinden, die deutsche Entwicklungshilfe beantragen möchten, müssten in einem ersten Schritt eigenständig eine Identifizierung jener Felder durchführen, für die ein akuter Handlungsbedarf besteht. Gerade weil klassische Entwicklungshilfe oftmals an der Lebensrealität der Menschen vor Ort vorbeigeht, ist eine „Problemdefinition von unten“ der erste wichtige Schritt in Richtung einer neuen, zielgenauen und damit effektiveren Entwicklungsstrategie.

Aktuell wird Beteiligung oftmals nur denen gewährt, die bereits Entscheidungsträger in ihrer Heimat sind. Um Probleme wirklich zu erkennen, sollten



jedoch alle Bevölkerungsteile in das Dialogverfahren einbezogen werden. Vorschläge könnten per Postkarten, über das Internet oder aber auch verbal übermittelt werden, um eine barrierefreie Partizipation zu gewährleisten. Als mögliche direkte Foren könnten zudem „Offene Bühnen“ etabliert werden, die an verschiedenen Orten bereitgestellt werden. Hemmungen werden abgebaut, indem der Austausch nicht auf das gesprochene Wort beschränkt ist, sondern auch in Form von musikalischer Aktivität, sportlichem Miteinander oder Theater stattfindet. So kann eine Atmosphäre geschaffen werden, in der sich die Betroffenen ermutigt und befähigt fühlen, ihre Probleme anzusprechen.

Deutschland könnte im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit dabei helfen, den Verwaltungsaufwand dieses offenen und direkten Dialogs zu mindern, in dem es den Kommunen und lokalen Institutionen Moderatoren zur Seite stellt. Diese bündeln die Vorschläge, schöpfen Synergieeffekte aus und sorgen dafür, dass Doppelungen vermieden werden. Das gesamte Dialogverfahren würde so an Verbindlichkeit und Glaubwürdigkeit gewinnen und das Vertrauen der Bevölkerung in die Kapazitäten ihrer Regierung stärken. Als weiterer positiver Nebeneffekt kann auch eine neue Partizipationskultur entstehen, die dann Grundlage für Konfliktprävention und Deeskalation werden kann und so die Gesellschaft und den Staat festigt.

Rapporteur: Silvana Alija

TALENTS FOR FOOD (TFF)

Bevölkerungswachstum und Klimawandel sind nur einige Faktoren, die die kontinuierliche Lebensmittelversorgung in vielen Ländern Afrikas bedrohen. Talents For Food (TFF) setzt deshalb bei der Lebensmittelversorgung an: Durch den Aufbau von Kooperationen zwischen deutschen und afrikanischen Universitäten wird die Ausbildung afrikanischer Studierender im Bereich der Nahrungssicherung gefördert und das Bewusstsein der Bevölkerung für Nachhaltigkeit und Vorsorge gestärkt.

Die TFF-Kooperationen können zwischen Universitäten, aber auch zwischen Unternehmen und anderen Ausbildungsstätten entstehen und sollen afrikanischen Studierenden ein Studium in Deutschland genauso ermöglichen wie deutschen Studierenden Einblicke in die Praxisarbeit in Afrika geben. Der thematische Schwerpunkt liegt auf den Agrar- und Ingenieurwissenschaften, in denen die Studierenden in einem insgesamt vierjährigen Studium ausgebildet werden. Der Austausch zwischen der deutschen und der afrikanischen Partnerinstitution, inklusive eines Auslandsaufenthalts für die Stipendiatinnen und Stipendiaten, ist hier ein integraler Bestandteil. Das letzte Studienjahr ist als Projektjahr konzipiert, in dem das Gelernte Wissen auch in der Praxis umgesetzt werden soll. Das Know-How, das vonnöten ist, um betroffene Länder für die Folgen des globalen Klimawandels und des rasanten Bevölkerungswachstums zu wappnen, könnte so zukünftig in der eigenen Bevölkerung aufgebaut werden. Deutsche Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben gleichzeitig die Möglichkeit,

Wissen weiterzugeben, bereits gelerntes Wissen zu hinterfragen und für die besonderen Umstände vor Ort neue Lösungswege zu finden.

Das Besondere an der TFF-Idee ist, dass es sich um eine langfristige Vereinbarung und Partnerschaft handelt und nicht um ein kurzlebiges Projekt, von denen es in der Vergangenheit schon viele gegeben hat. Der praxisorientierte Fokus auf Anbaumethoden, Agrarentwicklung und technischen Fortschritt stellt eine nachhaltige Wirkung sicher. Die Finanzierung würde durch private und öffentliche Gelder sichergestellt, wobei

insbesondere Unternehmen, die Afrika als neuen Markt erschließen möchten, von einer Partnerschaft profitieren können, da aus der TFF-Idee schnell ein großes Netzwerk wachsen wird. Neben dem TFF-Programm selbst können so auch neue Arbeitsplätze entstehen und der Perspektivlosigkeit entgegenwirken.

Das Auswärtige Amt könnte insbesondere als Koordinator aktiv werden, vor Ort Talente anwerben und mit der Etablierung von TFF das deutsch-afrikanische Netzwerk stärken.



SMARTE DÖRFER DURCH STARKE TALENTE

Das Grundprinzip der Idee „Smarte Dörfer durch starke Talente“ ist es, lokal bereits vorhandenes Potential zu identifizieren und zu fördern, um funktionierende Strukturen Schritt für Schritt auszuweiten. In vielen Orten Afrikas gibt es bereits erfolgreiche Initiativen, die wiederum von engagierten Personen getragen werden. Wir möchten ebendiese Personen unterstützen und ihnen dadurch die Perspektive eröffnen, ihre Projekte langfristig zu etablieren und fortzusetzen.

Das Besondere an der Idee ist, dass die Projekte nicht im Rahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit entstehen und den Menschen vor Ort von oben herab vorgegeben werden. Die Projekte und Initiativen entstehen vielmehr direkt aus der lokalen Zivilgesellschaft heraus. Für das deutsche Engagement würde dies konkret bedeuten, dass die deutsche Entwicklungszusammenarbeit Finanzierungsmittel zur Verfügung stellt, auf die sich lokale Initiativen dann direkt bewerben können. Die Förderung soll dafür genutzt werden, um lokal erfolgreiche Projekte wachsen zu lassen und im besten Fall auch auf andere Dörfer zu übertragen.

Insbesondere die stetige Urbanisierung und die daraus resultierende Landflucht stellen viele afrikanische Länder vor neue Herausforderungen. Auf der einen Seite können die Städte die Hoffnung auf ein besseres Leben nicht erfüllen, so dass vielerorts Slums entstehen, deren Bewohner keine Arbeit finden und unter prekären Lebensbedingungen leiden. Auf der anderen Seite führt die Entvölkerung ganzer Landstriche zu einem noch nicht



absehbaren gesellschaftlichen Wandel und zu einer Verschärfung der Nahrungsmittelversorgung. Smarte Dörfer durch starke Talente setzt daher in den Dörfern an, um den dort lebenden Menschen Hoffnung auf ein besseres Leben vor Ort zu geben und ihr Potential für eine konkrete Verbesserung zu nutzen.

Im Rahmen des Projekts haben Akteure der Zivilgesellschaft die Möglichkeit für ihre Projekte Finanzierungsmittel einzuwerben. Auch können sie als lokale Experten bei der Identifikation erfolgreicher Pro-

jekte mithelfen. Ein Ansatz wäre es hier, gemischte Teams aus lokalen und internationalen Experten zu bilden und sie direkt in die Dörfer zu entsenden, um so förderungswürdige Projekte auszumachen und deren Initiatoren für eine Bewerbung zu gewinnen.

Das zentrale Ziel der Idee ist es, die Menschen in den Dörfern in ihrer Eigeninitiative zu stärken und ihnen so das Selbstvertrauen zu geben, Projekte aus ihrem Dorf herauszutragen und als Vorbild für andere Gemeinden zu dienen.

DAS ZUKUNFTSNETZWERK – Gemeinsam Perspektiven schaffen.

Das Zukunftsnetzwerk zielt darauf ab, für die junge Bevölkerung in Afrika ein Forum des Austausches vor Ort zu schaffen, durch welches ihre Partizipation am politischen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozess des Heimatlandes aktiv unterstützt werden soll. Darüber hinaus dient es dazu, den Problemen und Aspirationen der lokalen Bevölkerung ein Sprachrohr zu geben.

Konzeptuell basiert das Zukunftsnetzwerk auf zwei Säulen. Zum einen soll es ein physisches Zentrum innerhalb eines Stadtgebiets geben. Ähnlich einem Kulturzentrum dient dieser Ort dem Austausch und der Vernetzung der lokalen Bevölkerung. Hier können dringliche Probleme von den Betroffenen diskutiert werden. Darüber hinaus soll es die Möglichkeit geben, dass verschiedene interne und externe Organisationen sowie Stiftungen Workshops anbieten. So soll der Zugang zu Finanzierungsquellen, beispielsweise über Schulungen zu Crowdfunding, erleichtert werden.

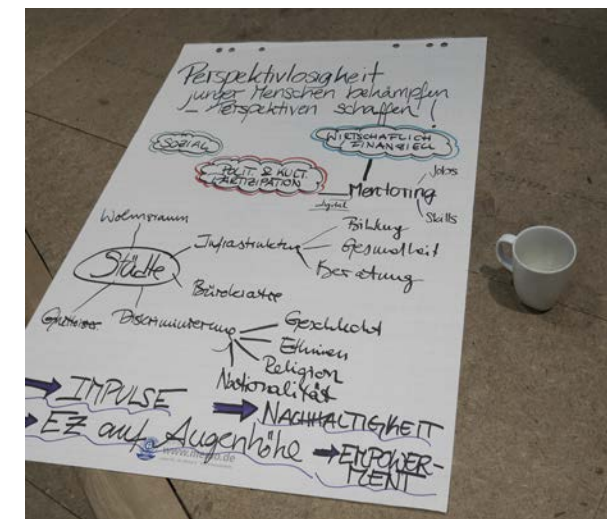
Die zweite Säule ist parallel dazu ausgerichtet und sieht eine digitale Plattform vor. Hier soll durch Input von NGOs, Aktivisten, Spezialisten sowie lokalen Gemeinschaften, welche durch Volksoberehäupter oder Ältestenräte repräsentiert werden, politische Partizipation der Bevölkerung unterstützt werden. Ein Verzeichnis der Gruppierungen, mit Informationen wie politischer Ausrichtung und aktuellen Projekten, soll um ein Diskussions-, Kommunikations- und Bloggingforum ergänzt werden.

Der Austausch innerhalb des Zentrums wird durch regelmäßige Treffen gewährleistet. Einmal im Jahr soll es ein Symposium geben, in dem Austausch zwischen Mitgliedern des Zukunftsnetzwerks und Vertretern der internationalen Gemeinschaft und internationalen Organisationen möglich ist. Dort werden die wichtigsten Probleme, welche über das Jahr hinweg erfasst worden sind, an die internationale Gemeinschaft herangetragen. Ergebnisse des Symposiums sollen publiziert werden, um die Vernetzung mit der Öffentlichkeit und der lokalen Politik und Gesellschaft zu ermöglichen.

Der besondere Charakter des Zukunftsnetzwerkes liegt darin, dass es der jungen Bevölkerung vor Ort ein Forum bietet, um ihre eigenen Anliegen stärker zu diskutieren und nach außen zu tragen. Des Weiteren trägt es zur interkulturellen Verständigung zwischen den vielfältigen Völkern innerhalb der urbanen Ballungsräume bei. Die Zivilbevölkerung stärker am Entwicklungsprozess einzubeziehen und mit bereits etablierten Akteuren national und international zu vernetzen, ist vorrangig für die Schaffung von Perspektiven. Gleichzeitig bietet das Zukunftsnetzwerk für Deutschland die Möglichkeit, regionale Potentiale schneller zu identifizieren und entsprechende Lösungen zu erarbeiten. In Ländern, in denen eine aktive Zivilgesellschaft nur eingeschränkt tätig sein kann, ist die Umsetzung dieser Idee nicht einfach.

Der explizite Beitrag Deutschlands kann hier auf zweierlei Weise erfolgen. Finanziell und materiell können die physischen Zentren unterstützt werden. Die Bereitstellung von Fördermitteln für den Bau

eines solchen Zentrums oder die Anmietung von Räumlichkeiten kann unmittelbar hilfreich sein. Zweitens könnte Deutschland bei der Organisation des jährlichen Symposiums eine unterstützende Rolle übernehmen. Als verlässlicher und respektierter Partner in der internationalen Gemeinschaft kann Deutschland Vertreter der unterschiedlichen Organisationen mit den Teilnehmern des Zukunftsnetzwerks an einen Tisch bringen und gleichzeitig relevante Expertise einbringen. Letztlich soll das Auswärtige Amt auch politische Splittergruppen, die eine gewaltfreie Entwicklung ihres Landes unter Beachtung der Menschenrechte unterstützen, aktiv zur Partizipation anregen, um eine möglichst vielfältige Teilnehmerstruktur zu gewährleisten.





OPEN SITUATION ROOM

Außenpolitik weiter denken

Herausgeber

Mercator Program Center for
International Affairs (MPC)

Huyssenallee 46
45128 Essen

info@mpc-international.org

Geschäftsführerin:
Katharina Semmler

Redaktion

Annkatriin Kaiser,
Projektmanagerin MPC

Teresa Spancken,
Projektreferentin MPC

Layout

Luise von Grebe

Der Open Situation Room ist ein
Projekt des Mercator Program
Center for International Affairs
(MPC), gefördert durch die
Stiftung Mercator und in
Kooperation mit dem
Auswärtigen Amt.



MERCATOR PROGRAM CENTER
FOR INTERNATIONAL AFFAIRS

STIFTUNG
MERCATOR



Auswärtiges Amt

8. April 2016